

Zeitschrift: Cahiers d'archéologie romande
Herausgeber: Bibliothèque Historique Vaudoise
Band: 74 (1999)

Rubrik: Zusammenfassung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUSAMMENFASSUNG

Übersetzung: Silvia Hirsch

Dreissig Jahre sind nunmehr seit dem Erscheinen der einzigen *Lousanna-Vidy* gewidmeten Gesamtbetrachtung vergangen. Einige weitere Publikationen haben seitdem neues Licht auf die Chronologie der Besiedlung des Ortes und der Bauentwicklung sowie auf die städtebauliche Struktur geworfen, jedoch immer nur in punktueller Form.

Mit einer Oberflächenausdehnung von annähernd 1600 Quadratmetern, einer Schichtendicke von oft 1,5 Metern und dem sehr umfangreichen Fundinventar bot das Grabungsgelände von Chavannes 11 eine ideale Möglichkeit, ein Quartier des *vicus Lousonna* unter die Lupe zu nehmen, eines der grössten und am besten ergrabenen der römischen Schweiz, um daraus einen aktualisierten Zustandsbericht zu den einzelnen Punkten des Siedlungskomplexes zu erstellen.

Die ununterbrochene Besiedlungssabfolge in römischer Zeit, die sich über zehn Horizonte erstreckt und einen Zeitraum von mehr als drei Jahrhunderten umfasst, ist der grosse Vorzug dieser Grabung. Unter den römischen Schichten befanden sich weitere Reste, die sich über fast sechs Jahrtausende erstrecken, vom Mesolithikum bis in die Spätlatènezeit. Die Untersuchung dieses Grabungsgeländes war deshalb eine der ergiebigsten und komplexesten und darüber hinaus die zeitlich längste in Lausanne-Vidy.

Die Fülle und der Gattungsreichtum des im Laufe der Grabung in den römerzeitlichen Resten ans Licht gebrachten Grabungsinventars veranlassten uns, die Publikation in zwei Bände zu teilen: im ersten werden die baulichen Reste behandelt (*Lousonna 8*), während der zweite für das Fundmaterial reserviert ist (*Lousonna 9*).

Da keine detaillierte Untersuchung zum Fundinventar aus *Lousonna* existierte, sollte mit der Publikation von Chavannes 11 durch die Untersuchung der einzelnen Objektgattungen eine Quelle für typologische Parallelen und Vergleiche erstellt sowie eine Arbeitsgrundlage an die Hand gegeben werden. Mit der detaillierten Bearbeitung der importierten und einheimischen Keramik, der Münzen, Fibeln, Öllampen und Gläser wird der

aktuelle Kenntnisstand zur materiellen Kultur des *vicus* dokumentiert. Unberücksichtigt blieben lediglich Kleinstobjekte aus Bein und Metall, mit Ausnahme der Fibeln.

In dem der Siedlung gewidmeten Band sind zwei Beiträge zu den Schlackeresten und den Werkzeugen der Metallverarbeitung im *vicus* enthalten, die Beobachtungen an drei metallurgischen Werkstätten sowie an Kupferlegierungen, die in Chavannes 11 gefunden wurden, zur Grundlage haben. Im selben Band wird eine Auswertung der Tierknochenreste aus den frühen Abfallgruben des Viertels Aufschluss geben über die Ernährungssitten der augusteischen Zeit, die in *Lousonna* mangels ausreichenden Materials bisher nicht untersucht worden waren. Einen weiteren Beitrag bildet die Bestandsaufnahme des Fundinventars aus der Spätlatènezeit in Lausanne («Cité» und Vidy) unter Berücksichtigung der ältesten Grabungskomplexe von Chavannes 11.

Chronologie

Erstmals konnten in *Lousonna* Reste eines Gebäudes, das ungefähr in die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. datiert werden kann, freigelegt werden, während bisher die ältesten Reste nicht über das Jahr 20 v. Chr. hinausgingen. Das seltene Material aus diesem ersten Fundhorizont stammt aus einer Baugrubenaufschüttung mit Schwellhölzern, die ursprünglich die einzelnen Behausungen begrenzen sollten und möglicherweise in Zusammenhang mit Palisaden stehen. Auch wenn die Anzahl der Fundobjekte nicht ausreicht, um daraus sichere Schlüsse zu ziehen, so ist es aufgrund der Keramikfunde, bei denen die *Sigillata* fehlt, doch möglich, diese Besiedlung grob in voraugusteische Zeit zu datieren, was die relative Chronologie der Strukturen bestätigt.

Über den ersten Bebauungsspuren wurden, zwischen 40 und 20 v. Chr., Gebäude aus eingetriebenen Pfosten und Schwellhölzern entlang eines Weges errichtet, dessen Trasse zuletzt von einer der grossen Achsen der römerzeitlichen Siedlung wiederaufgenommen wurde. Italische *Sigillata*, Acobecher,

Wein- und Garamphoren sowie Öllampen aus diesem zweiten Fundhorizont erlauben es, diese vorurbanen Strukturen eindeutig in frühaugusteische Zeit zu datieren.

Die beiden letzten Jahrzehnte des 1. Jhs. v. Chr. (Horizont 3) sind als Übergangsperiode zu betrachten, die der endgültigen städtischen Anlage vorausgeht. Eine breite Strasse wird von Westen nach Osten angelegt, dessen Trasse bis ins 3. Jh. n. Chr. hinein unverändert bleiben sollte. Die Häuser, die zu beiden Seiten entstehen, sind uns leider nur schlecht bekannt: die archäologischen Schichten, die mit ihnen in Verbindung zu bringen sind, wurden zum grossen Teil durch die Nivellierungsarbeiten späterer Bauten zerstört.

An der Schwelle zur Jahrtausendwende (Horizont 4) nimmt das in Chavannes 11 ausgegrabene Quartier endgültige Formen an, unter Beibehaltung des bereits bestehenden Strassennetzes. Die neuen Bauten sind durch ihre Einbindung in ein Parzellensystem charakterisiert. Sie besitzen einen langgezogenen Grundriss mit mindestens zwei Räumen. Mit der Zeit wurden die Gebäude nach hinten erweitert, da ihnen die Parzellengrenze keine Ausdehnung in die Breite erlaubte.

Im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. erfährt der private Wohnbau eine schnelle Entwicklung. In flavischer Zeit kam nach und nach die Steinbauweise auf, die neue Lösungen brachte und den Ausbau nach oben durch Etagen ermöglichte. Zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr. hat der *vicus* seine grösste Ausdehnung erreicht. In Chavannes 11 werden weiterhin Um- oder partielle Neubauten durchgeführt – z. B. wird in einem der Häuser eine Hypokaustanlage eingebaut –, doch werden jetzt keine ganzen Häuser mehr abgerissen und wieder neuerrichtet.

Dieses offensichtliche Stagnieren beim Gebäudebau kann zwei Ursachen haben. Einerseits könnte es darauf zurückzuführen sein, dass Bodenniveaus und Schichten, die mit den späteren Bebauungen zu Anfang des 2. Jhs. in Beziehung zu setzen wären, zu einem guten Teil nach dem Verlassen des *vicus* zerstört worden sind. Im Lauf des 20. Jahrhunderts wurden durch die Anlage von Obstgärten, Gewächshäusern und Terrassierungen die obersten Grabungsniveaus stark angeschnitten, und zwar so sehr, dass die Böden nur ganz selten erhalten geblieben sind. Andererseits kann die Veränderung der Bauweise von einer leichten Architektur hin zu einer gemischten Form mit Steinunterbau als Regel auch den verlangsamten Rhythmus der Umbauten erklären: die solideren Häuser waren dauerhafter.

So reich die Informationen der Grabung von Chavannes 11 aus dem auslaufenden 1. Jh. v. Chr. sowie aus dem 1. Jh. unserer Zeitrechnung auch sind, was die folgende Periode, vom 2. Jh. bis in spätrömische Zeit, betrifft, haben sie unsere Kenntnisse über *Lousonna* nicht wesentlich verändert. Es wurde kein einziges Keramikfragment gefunden, das jünger als Mitte des 3. Jhs. n. Chr. wäre; wie dies auch nicht in den Quartieren des Zentrum des *vicus* der Fall ist: frühchristliche Keramik sowie hellgrundige oder Argonnen-Sigillata fehlen im Siedlungsgebiet von *Lousonna* völlig, während sie auf dem Stadthügel belegt sind. Die Randbezirke des *vicus* waren dagegen noch bis weit über die Mitte des 3. Jhs. hinaus besiedelt. Das Fehlen von Resten aus dieser Zeit im Zentrum scheint nicht nur dem schlechten Erhaltungszustand archäologischer Schichten zuzuschreiben zu sein. Wurden die obersten Schichten der Grabung

von Chavannes 11 tatsächlich durch Erdarbeiten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgeschliffen, muss dies nicht für den ganzen *vicus* gelten. Doch weder bei den Forumsgrabungen unter F. Gilliard noch bei den Grabungen entlang der Autobahn N 1 wurde späte Keramik gefunden.

Man hat lange Zeit gesagt, dass der *vicus* bereits im Verlauf des 3. Jhs. zugunsten des Stadthügels aufgegeben wurde, der einen natürlichen Schutz bot. Dies wurde durch in den neunziger Jahren durchgeführte Grabungen bestätigt, die für die Stadt eine Belegung in spätrömischer Zeit durch Gebäudereste und Kleinfunde, die man ins 4. Jh. n. Chr. datiert, erwiesen haben. Auch einige Gräber gehören vermutlich in spätrömische Zeit. Welche Erklärung gibt es aber dafür, dass der Forumstempel von Vidy bis ins 4. Jh. hinein aufgesucht wurde, wie es die zahlreichen in seiner nächsten Umgebung gefundenen Münzen belegen? Zum gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse scheint es mehr und mehr wahrscheinlich, dass beide nur wenige Kilometer von einander entfernte Siedlungen während ein bis zwei Jahrhunderten parallel nebeneinander bestanden; während diejenige am Seeufer nur noch sporadisch genutzt wurde, nahm jene in der Stadt an Bedeutung zu.

Wie für zahlreiche andere Siedlungen des schweizerischen Mittellands bleibt die Spätantike in Lausanne ein nur schlecht-bekanntes Kapitel, auf dem noch weite Schatten liegen. Sicher ist nur, dass der Ort nicht unter dem Druck irgendeines Aggressors verlassen wurde. Die Ereignisse, die die Grenzzonen im Norden des Reiches in Mitleidenschaft gezogen haben, hatten nur indirekte Nachwirkungen auf ein *vicus* wie *Lousonna*, was nicht heissen will, dass sie ohne Bedeutung waren: für ein Handelszentrum dieses Typs bedeutet die Begrenzung des Handelsaustauschs bedingt durch einen politischen Krisenkontext über kurz oder lang seinen Niedergang.

Fundinventar

Abgesehen von der beeindruckenden Fülle an Keramik wurden nicht weniger als 260 Münzen, 120 Fibeln, 140 Fragmente von Öllampen und ungefähr 650 Glasfragmente am Ort gefunden. Nur zum Vergleich: sämtliche bisherigen Grabungen auf demselben Gelände haben zusammen lediglich 160 Fibeln zu Tage gebracht. Diese Zunahme an Grabungsfunden erklärt sich einerseits durch die Tatsache, dass die Untersuchungen weitaus genauer waren als in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, in denen man sich im allgemeinen damit begnügte, die Mauern freizulegen, und andererseits durch die veränderten Kriterien der Fundaufnahme, in der alle Fragmente registriert werden, während man früher nur die «schönen» und «grossen» Stücke konservierte.

Verlagertes Altmaterial

Im Lauf der Untersuchung waren wir erstaunt über den zuweilen beachtlichen Anteil an Altfunden im Fundbestand von Chavannes 11: italische Terra sigillata findet man noch in den antoninischen Schichten ebenso wie frühe Typen gallischer Terra sigillata, Amphoren Dr. 1 oder feine Grautonware.

Während das Fundinventar der ersten drei Schichten fast ausschliesslich aus Grabenaufschüttungen, Pfostenlöchern und von Schwellbalkenabdrücken stammt, wurde der grösste Teil der Funde aus späteren Phasen aus Aufschüttungen von Häusern entnommen. Diese lassen sich in drei Kategorien einteilen: manchmal handelt es sich um einen wirklichen Abriss, manchmal um Aufschüttungen bei Sanierungs- und Ausgleichsarbeiten mit sterilem Material, am häufigsten schliesslich um aufgeschüttetes heterogenes Material, z. B. aus einem Grabenaushub, einem Bauloch für ein Mauerfundament oder seltener aus einem Keller. In diesem Fall ist es leicht verständlich, dass diese Aufschüttungen einen grösseren Anteil an Material enthalten, das aus früheren Schichten stammt.

Die Tatsache, dass das Fundinventar aus Aufschüttungen stammt, erklärt jedoch nicht allein diese ungewöhnlich grosse Menge von Restmaterial: die genaue Untersuchung einiger am Ort gefundener grosser Gruben führt zu ähnlichen Mengenverhältnissen, obwohl man doch hätte denken können, dass ihre Aufschüttung, die in kurzer Zeit vollzogen wurde, weniger Restelemente enthalten hätte. Die Bauweise einer Stadt sollte sich ausserdem nicht merklich von der einer anderen unterscheiden. Warum also weisen die Aufschüttungen von *Lousonna* mehr ältere Formen auf als jene von Avenches, um nur ein Beispiel zu nennen? Kann man daraus schliessen, dass die Bewohner des *vicus* konservativer waren als anderswo? Für wertvolle Objekte wie Schmuck und Metallgefässe könnte man dies in Betracht ziehen, für Keramik scheint es jedoch weniger wahrscheinlich.

Besser organisierte Abfallentsorgung in den grossen Zentren wie in den Kolonien, Herkunft der Aufschüttungen, Besonderheiten des Quartiers – die Erklärungen sind vielfach: Bevor man voreilige Schlüsse zieht, müsste man sowohl die «Stimmen aus der Tiefe» anderer Siedlungen als auch der einzelnen Quartiere besser untersuchen. Dies hätte den Rahmen dieser Untersuchung gesprengt.

Keramik

Ab der frühaugusteischen Zeit (Horizont 2), als das helvetische Gebiet noch nicht politisch in das römische Reich integriert war und der *vicus* sich noch in embryonalem Stadium befand, tauchen Terra sigillata, dünnwandige Gefässe und Amphoren auf, wie es auch für das gesamte schweizerische Mittelland allgemein beobachtet wurde.

Zunächst überschwemmen die italischen, dann die gallischen Sigillata schnell den Markt, sie bekommen jedoch bald Konkurrenz von den Imitationen, die ähnliche Ware zu einem geringeren Preis bieten. Die seit der frühaugusteischen Zeit gefundenen Amphoren bezeugen das frühe Erscheinen und die allgemeine Verbreitung des bis dahin in unseren Regionen unbekanntes Olivenöls, ein mediterranes Grundprodukt, was die schnelle und tiefgreifende Romanisierung der Essgewohnheiten in den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung dokumentiert. Dünnwandige Gefässe mit einem reichen Formenspektrum sind im Lauf der Jahrhunderte relativ konstant präsent, auch wenn die Produktion dieser Gruppe selten 1% der gesamten Keramik übersteigt. In dieser Gattung erscheinen

ab der frühaugusteischen Zeit Becher und Schalen ohne Überzug aus der Baetica, Norditalien und dem mittleren Rheintal, während man die ersten in Gallien hergestellten Gefässe mit Überzug seit Beginn unserer Zeitrechnung findet. Die Importkeramik ist jedoch nicht das einzige Zeugnis für die Veränderungen, die mit der römischen Besetzung aufkommen: stellen die Ölamphoren den Beweis *par excellence* für die Romanisierung dar, wird diese auch an anderen Keramikgruppen bemerkbar wie z. B. bei den Backplatten mit Innenüberzug (*patinae*) aus einheimischer Produktion, die die «pompejanischen», italische Gefässe mit Überzug, imitieren oder bei den aus lokalen Ateliers stammenden Reibschalen zum Zubereiten römischer Rezepte. Auch die allgemeine Verbreitung von Tellern, die die Schüsseln der latènezeitlichen Tradition ersetzen, ist hier zu nennen.

Ungeachtet dieser bedeutenden Neuerungen bleiben die Traditionen lebendig, wie der Reichtum der einheimischen Produktion beweist. Die lokale Keramik stellt übrigens einen der grössten Erträge aus dieser Grabung dar, weshalb deren Auswertung im Mittelpunkt dieses Bandes steht. Die Verschiedenheit der Typen veranlasste uns, für jeden Fundhorizont das komplette Erscheinungsbild jeder einzelnen Kategorie im Detail anzugeben. Man mag bedauern, dass die Menge des Fundinventars uns zwang, das Untersuchungsfeld auf ein einziges Haus zu beschränken, das allerdings mehr als 30 000 Scherben lieferte. Wir kommen hier nicht auf die typologischen und chronologischen Gesichtspunkte dieser einheimischen Produktion zu sprechen, worüber das zusammenfassende Kapitel zur Keramik erschöpfende Informationen liefert.

Münzen

Bei den früheren Grabungen begnügten sich die Ausgräber im allgemeinen mit der Freilegung von Mauerresten, sodass die ältesten Niveaus nur sehr selten erreicht wurden: unter den am Ort bis in die achziger Jahre gefundenen Münzen bilden die frühen Stücke kaum mehr als ein Viertel der Gesamtheit der Münzen. Ausserdem stammt ein grosser Teil dieser alten Funde aus Münzhorten, die im Siedlungszentrum, in der Basilika, am Tempel und in der *insula* 10 entdeckt wurden, wo man den berühmten Schatzfund von Vidy mit 72 *aurei* fand, die von Vespasian bis Antoninus Pius reichen.

Die Grabung von Chavannes 11 erlaubt es, diese Verhältnisse zu korrigieren: die Münzen aus republikanischer Zeit, von Augustus und Tiberius, bilden alleine schon mehr als die Hälfte des ganzen Korpus, und stellen damit die überwältigende Mehrheit der gefundenen Stücke.

Wie dies bereits für andere Objektgattungen des Grabungsmaterials festgestellt wurde, trifft man hier auch auf Münzen weit über ihre allgemein angenommene Umlaufdauer hinaus. Hat man diese frühen Objekte aus jüngeren Verschüttungen als Altfunde zu deuten oder bedeutet ihr Vorhandensein, dass bestimmte Münzen länger in Umlauf waren als anderswo aufgrund des Münz Mangels? Nur die Untersuchung neuer Korpora, die mit einer stratigraphischen Fundvergesellschaftung verbunden werden können, erlaubt eine Antwort auf diese Frage.

Eine im ältesten Fundkontext gefundene Münze ist ein kleiner Potin mit der Legende TVRONOS; verbunden mit der Verfüllung einer Grube wird er in mittelaugusteische Zeit datiert (Horizont 2).

Die Prägungen von Nîmes, die die Basis für den Geldumlauf im römischen Gallien bilden, erscheinen ab dem letzten Viertel des 1. Jhs. v. Chr. (Horizont 3), also kaum nachdem sie in Umlauf kamen, was einen zusätzlichen Beweis für die Schnelligkeit liefert, mit der sich die Verteilung in den vom römischen Reich neu annektierten Gebieten vollzog.

Die starke Stückelung des *aes* und die sehr hohe Zahl an *subaeraten* Prägungen (ca. 70%), die wahrscheinlich von den Behörden toleriert wurden, verraten die chronischen Geldnachschiebprobleme nach Gallien.

Ein Exemplar aus Chavannes 11, ein gegossener *As* von Commodus, könnte – betrachtet man die Herstellungstechnik – in einem nicht offiziellen Atelier hergestellt worden sein: dieses Phänomen spiegelt den besonders markanten Mangel an Bronzemünzgeld wieder, woran das ganze nördliche Alpengebiet seit Septimius Severus krankte.

Fibeln

Während die Menge an Keramikfunden in den ersten fünf stratigraphischen Phasen eine hohe Steigerung erfährt, die mit der Ausdehnung des *vicus* in Verbindung zu bringen sind, dann aber in den letzten fünf stabil bleibt, zeichnet die Anzahl der Fibeln eine andere Kurve: sie tauchen in Horizont 3 auf und nehmen bis zum Ende des 1. Jhs. n. Chr. zu, dann fällt ihre Anzahl jedoch schnell ab. Eine ähnliche Abnahme beobachtet man an anderen Orten mit zivilem Charakter wie Augst oder Martigny, was durch den Wechsel in der Kleidermode erklärt werden könnte: Es scheint, dass die nicht genähten Kleidungsstücke, für die die Verwendung von Fibeln notwendig war, nach und nach durch genähte Gewänder ersetzt wurden. Jene Gebrauchsobjekte aus der Zeit vor der römischen Eroberung scheinen sich nun zu einfachen Modeaccessoires gewandelt zu haben.

Hat die Grabung von Chavannes 11 es zwar nicht ermöglicht, die Kenntnisse über die Produktions- und die Verteilungsgebiete der Fibeln zu erneuern, liefert sie dennoch ein recht reiches Korpus: von einer Scheibenfibel, ein seit der Spätlatènezeit belegter Typus, hin zu den gemeinhin frühestens in die 2. Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. datierten Email-Fibeln, über die früh- augusteischen sog. Langton-Down-Fibeln (Typ 4.4), bis zu den seit tiberischer Zeit belegten Scharnierfibeln mit längsprofilier- tem Bügel (Typ 5.12) sowie Scharnierflügelfibeln (Typ 5.7). Die drei letzteren Typen allein bilden schon ein Viertel des Korpus.

Tonlampen

Die Lampen von Chavannes 11 teilen sich in zwei Gruppen: die geformten Öllampen, die am stärksten vertreten sind und fast 85% des Korpus bilden und die offenen Talglampen. Eine Imitation einer Bronzelampe, wahrscheinlich in Vichy hergestellt, bildet ein Unikum.

Seit der spätaugusteischen Zeit (Horizont 2) ist der Gebrauch von Öllampen durch zwei Fragmente belegt, von denen das eine die noch unveröffentlichte Darstellung von Apollon zeigt. In *Lousonna*, wie anderswo im schweizerischen Mittelland, finden sich am häufigsten Lampen aus dem 1. Jh. n. Chr. Lampen gibt es aber auch in den späteren Kulturschichten.

Das überwiegende Fehlen von Gebrauchsspuren weist darauf hin, dass es sich eher um dekorative als um funktionale Objekte gehandelt haben wird. Die Beleuchtung des Hauses wurde im allgemeinen durch Fackeln gesichert oder einfach durch offene Herdstellen. Nur der im Quartier entdeckte Keller scheint durch mehrere Lampen erhellt worden zu sein.

Chemische Analysen, die an den in Chavannes entdeckten Stücken durchgeführt wurden, ermöglichten die Zuschreibung eines Teils zu jenen Gruppen, deren Herkunft vor kurzem durch eine Lampenprobe aus der römischen Schweiz bestimmt wurde: Zweidrittel der Lampen mit Kanal stammen aus Ateliers aus der Region von Modena, deren Produkte übrigens leicht zu erkennen sind. Die anderen analysierten Stücke stammen aus Ateliers der Region Lyon, dem führenden Lieferanten, und aus *Lousonna*.

Gläser

Die Gläser aus Chavannes 11 sind in einem sehr fragmentierten Zustand, was sich aus dem häuslichen Gebrauch von Glasobjekten an diesem Siedlungsort, durch die grosse Zerbrechlichkeit des Materials und durch die hohe Wiederverwertungsrate von zerbrochenen Gefässen erklärt.

Selbst wenn einige wenige Objekte schon für das ausgehende 1. Jh. v. Chr. (Horizont 4) belegt sind, in signifikanter Menge erscheinen Glasprodukte erst ab Horizont 5 (10/20 bis 40/50 n. Chr.), während 50% der entdeckten Fragmente in die zweite Hälfte des 1. Jhs. zu datieren sind.

Mehr als Dreiviertel der Stücke, verteilt auf die gesamte Belegungszeit des Viertels, sind aus blau-grünem Glas, eine Färbung, die den im Rohmaterial natürlich enthaltenen Eisenoxiden zuzuschreiben ist. In Chavannes 11 erscheinen die polychromen oder gefärbten monochromen Gläser gleichzeitig mit den allerersten, sog. naturfarbenen Glasgefässen, während man die farblosen Gläser v. a. im 2. Jh. findet, wie man es auch an anderen Orten feststellen konnte.

Nahezu Dreiviertel der Gefässe waren Tafelgeschirr, unter dem die Schalen die vorrangige Stellung einnehmen; 20% der Gefässe dienten als Vorratsgeschirr (v. a. kantige und zylindrische Krüge), während ein wenig mehr als 6% Toilettgeschirr ausmacht (Balsamarien). Das Tafelgeschirr dominiert eindeutig während der ersten Hälfte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts, nimmt dann jedoch zugunsten von Vorrats- und Toilettgefässen ab. In grossen Zügen ist diese funktionale Entwicklung der anderer Siedlungsorte im Westen des römischen Reiches sehr ähnlich.

Neben der einheimischen Glasproduktion wurde der grösste Teil der Gläser sehr wahrscheinlich importiert, zuerst aus Italien, dann aus den Provinzen jenseits der Alpen; einige Exemplare stammen vielleicht aus Spanien, Syrien oder Ägypten. Die Gesamtheit dieser Importe spiegelt die Intensität und die Varietät der Handelsbeziehungen zwischen *Lousonna* und dem Rest der römischen Welt.

Bei der Grabung wurden einige Fragmente von Fensterglas gefunden, von denen das älteste in das Ende des 1. Jhs. n. Chr. zu datieren ist. Verglasungen wurden für die verschiedensten Bauten verwendet, etwa für öffentliche Gebäude wie Thermen oder Theater, aber auch für Privatgebäude; das Vorhandensein einiger solcher Elemente in unserem Viertel ist also nichts Aussergewöhnliches.

Handelswege

Alle untersuchten Befunde zeigen, dass sehr schnell Produkte aller Art in das Gebiet des Genfersees gelangten. *Lousonna* spielte durch seine günstige geographische Lage, an einem Warenumserschlagplatz zwischen dem Rhein- und dem Rhonegebiet, eine wichtige wirtschaftliche Rolle. Man findet hier alle neuen Produkte und Handelsgüter, die auf ihrem Weg in den Norden des Reiches hier vorbeikamen. Der Import und Export von Keramik sind der aufschlussreichste Beleg für den intensiven Handelsaustausch: egal wo sie hergestellt worden sind, die Produkte der Töpfereien sind, kurze Zeit nachdem ihre Produktion begonnen hat, in *Lousonna* präsent.

Was das Münzwesen angeht, so liess Augustus die Anzahl an Prägestätten erweitern, um den steigenden Bedarf an Münzgeld für den Unterhalt der römischen Legionen zu decken. Die Prägungen von Nîmes zirkulieren sofort in grossem Massstab: in *Lousonna* sind sie in den beiden letzten Jahrzehnten des 1. Jhs. v. Chr., wie auch andernorts, unmittelbar nachdem sie in Umlauf gebracht wurden, präsent.

Der Glashandel illustriert auf deutliche Weise die Verschiedenartigkeit der Handelsbeziehungen von *Lousonna* mit dem Rest der römischen Welt: die ältesten Gefässe aus Mosaikglas oder geblasenem und gefärbtem Monochromglas sind möglicherweise italischer Herkunft, auch wenn jüngste Studien gezeigt haben, dass geläufige Stücke, die die mediterranen Typen imitieren, auch in unserer Region produziert wurden. Glasfläschchen und Salbgefässe wurden in Avenches seit der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. hergestellt. Das farblose antoninische Glas wurde vermutlich in Gallien oder im Rheingebiet produziert.

Der grösste Teil des Fundmaterials belegt die vorrangige Bedeutung der West-Ost-Achse von der Rhone zum Genfersee, was angesichts der günstigen Transportverbindung über den Flussweg nicht verwundert. Die Keramikfunde, um nur ein Beispiel zu nennen, weisen eine dem Westen des Landes typische Fundvergesellschaftung auf, die das schweizerische Mittelland von Bern-Enge bis zur Siedlungsgrenze der Allobroger umfasst und die beträchtliche Ähnlichkeiten mit der grossen ostgallischen Gruppe besitzt.

Lousonna, ein Produktionszentrum?

Fast alle Konsumgüter, die mit der römischen Eroberung ins Land kamen, wurden über kurz oder lang imitiert und ihre Produktion im ganzen Reich, weit über die italienische Halbinsel hinaus, dezentralisiert. In einigen Fällen handelt es sich um regelrechte Serienproduktion, die über einen gutorganisierten Absatzmarkt verfügte. Meist jedoch wurde die Keramik in kleinen Töpferwerkstätten für den einheimischen Markt produziert. Unter der römischen Herrschaft erweitert sich der Bereich des Warenaustauschs und das Warenspektrum vervielfältigt sich. Aus der gegenseitigen Beeinflussung von neuartigen Importen und einheimischer Tradition entsteht die bekannte Mischung, die man als römerzeitlich bezeichnet und sowohl die Architektur, die Religion, als auch die materielle Kultur betrifft. Seit der Grundlegung der Siedlungsstrukturen am Ende des 1. Jhs. v. Chr. (Horizont 3) ist Keramikproduktion für *Lousonna* in einem Töpferatelier namens Berna belegt. Es liegt in der Chavannes 11 benachbarten Parzelle und im Bereich des Forum. Die Mehrheit des Formenguts der grau- oder helltonigen Ware ist einheimischen Ursprungs, auch wenn einige Krüge und Teller mit Überzug bereits römische Formen imitieren. Die Produktion von Terra sigillata-Imitationen ist seit tiberischer Zeit für zwei neue Ateliers («La Rotonde» und «Le Stade») belegt; möglicherweise geht sie jedoch auf ältere Zeit zurück, berücksichtigt man die Fundmenge an Imitationen früher mediterraner Formen. Sie wurden mit grosser Wahrscheinlichkeit in *Lousonna* hergestellt, auch wenn das oder die Ateliers bis jetzt noch nicht lokalisiert werden konnten. Nimmt man die Terra sigillata aus La Péniche oder die spätere Glanztonware des Sektors 23 hinzu, stellt man fest, dass es während der ganzen Belegungszeit des *vicus* lokale Töpferproduktion gab, die in erster Linie für die einheimische Bevölkerung bestimmt war, jedoch auch an andere Orte des schweizerischen Mittellandes exportiert wurde.

Die Untersuchung der Glasfunde von *Lousonna* führte zur Annahme, dass es im *vicus* eine eigenständige Produktion gab. Man stützt sich dabei auf die Entdeckung eines mit einer Glasmasse bedeckten Gusstiegeelfragments und einiger Fehlproduktionen. Die Grabungen von Chavannes 11 haben jedoch keine neuen Hinweise zugunsten dieser Hypothese geliefert.

Mehrere eisenverarbeitende Werkstätten wurden im *vicus* nachgewiesen, die Werkzeuge, Geräte, Nägel, Gebälkteile und andere im Alltag notwendige Eisenbeschläge herstellten. Die ersten Belege zur Bronzeverarbeitung in *Lousonna* liefert der Fund von zwei kleinen Schmieden aus augusteisch/tiberischer Zeit in Chavannes 11. Es wurde zwar keine Form gefunden, die beweisen würde, dass man hier Fibeln, Schmuck, Gefässe, Geräte oder Statuetten hergestellt hätte, aber klar ist, dass Materialien wiedereingeschmolzen und Reparaturen vorgenommen wurden, wie bei einer in der Grabung gefundenen Fibel festgestellt wurde. Zwei Gusstiegel, die nicht aus dem Bereich der Ateliers stammen, ergänzen die jüngsten interessanten Funde, auch wenn die Metallanalysen, die an dem Fibelfund von Chavannes vorgenommen wurden, keine Resultate gebracht haben.

Die Entdeckung von drei Öllampenformen und eines Fehlbrandes in den alten Grabungen belegten bereits eine lokale Produktion für *Lousonna*, noch bevor die Untersuchungen sie jetzt bestätigten: Lampen mit konkavem Medaillon wurden seit claudischer Zeit hergestellt, dann im Laufe des 2. und 3. Jhs. n. Chr. Lampen mit Kanal. Auch wenn einige davon in Vindonissa gefunden wurden, war diese Produktion sicherlich nicht für den Export bestimmt, sondern eher für den einheimischen Markt. Das Ergebnis dieser Schlussbilanz zeigt, inwieweit die Grabungen von Chavannes 11 dazu beigetragen haben, die verschie-

densten Aspekte der Geschichte von *Lousonna* besser zu beurteilen. Ein äusserst reiches Spektrum an verwendeter Keramik wurde neu beleuchtet; anhand der bearbeiteten Gläser, Öllampen sowie der Fibeln konnte der Kenntnisstand zu den Artefakten des *vicus* überprüft und mit dem bedeutenden Münzkorpus ein Einblick in die Entwicklung von drei Jahrhunderten gewonnen werden. Somit bietet diese Publikation ein aussergewöhnlich weites Arbeitsfeld von hoher Qualität und wir hoffen, dass sie ein nützliches – und genutztes – Werkzeug werden wird!